

Luzifer - Amor

Eine neue Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse

Die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse steht heute im Zentrum vielfältiger theoretischer Interessen: nicht nur bei den Psychoanalytikern selber, sondern auch bei Philosophen, Literatur- und Sozialwissenschaftlern, Theologen und Kulturtheoretikern. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Auseinandersetzung ist die Aufarbeitung und Annäherung an die Geschichte der Psychoanalyse. Lange Zeit bildete die Freudbiographie den gewichtigsten Teil der psychoanalytischen Geschichtsforschung. Ernest Jones' monumentale dreibändige Freudbiographie hält bis heute die Position des Standardwerkes, obwohl detaillierte Studien viele seiner Rekonstruktionen und Behauptungen als falsch, als irrtümlich beziehungsweise in darstellerischer Absicht verkürzt erwiesen haben – wie z. B. die Kokain-Episode und Freuds «splendid isolation» im Kreis der Wiener Kollegen. Heute sind in der Wissenschaftsgeschichte wie in der allgemeinen Geschichtsschreibung keine «Heldenlegenden» mehr gefragt, und neue Lesarten und Darstellungsformen sind an die Stelle des Anspruchs auf Allwissen und Allwahrheit getreten.

«Luzifer – Amor» ist der Titel der «Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse», welche seit 1988 zweimal jährlich erscheint (bis heute drei Hefte). Was der mythologische Titel, der eher an Jungsche Denkansätze erinnert, nicht erahnen lässt: Die Zeitschrift versteht sich als ein internationales und interdisziplinäres Forum für Autoren, die an einer «konstruktiven Auseinandersetzung mit Freud und der von ihm begründeten Psychoanalyse interessiert» sind. Konstruktiv heisst hier wohl im wesentlichen, auf fragwürdige Sicherheiten zu verzichten und neue Überlegungen in ausgewählte Themenkreise einzuführen, solche nämlich, die es gestatten, Diskontinuitäten, Brüche und Ausgrenzungen wahrzunehmen und aufzuzeichnen und so einer monopolisierenden Vereinnahmung der Geschichte der Psychoanalyse entgegenzuwirken.

Das erste Heft «Figuren der Herkunft» (Frühling 1988) setzt sich programmatisch mit diesem Selbstverständnis auseinander. Es enthält «Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Psychoanalyse», darunter Ernst Federns «Kann man eine Geschichte der Psychoanalyse überhaupt schreiben?» und Paul Harmats Untersuchung von «Dichtung und Wahrheit in der Historiographie der ungarischen Psychoanalyse».

Im zweiten Heft «Ödipale Überschreitungen. Zur Psychologie der Revolution. Grundlagen psychoanalytischer Gesellschaftskritik» (Herbst 1988) geht es um die umstrittene Frage nach der politischen Dimension der Psychoanalyse. Es enthält vorab einen Nachdruck von Paul Federns Aufsatz «Zur Psychologie der Revolution. Die vaterlose Gesellschaft» von 1919: wo dieser versucht, die gleichzeitig ablaufenden

revolutionären Ereignisse in Österreich – die Räteorganisation und den Streik – unter psychoanalytischen Gesichtspunkten psychologisch zu erklären. In diesem Artikel, der zu seiner Zeit eine Pionierleistung war, werden der Spielraum und die Grenzen für gesellschaftliche Veränderungen ausgelotet. Die übrigen Beiträge des Heftes, darunter solche von Christfried Tögel, Sieglinde Eva Tömmel und Gernot Böhme, setzen sich – z. T. direkt beziehungsweise auf Federns «Vaterlose Gesellschaft» – mit der Problematik der psychoanalytischen Kulturtheorie auseinander.

Anlässlich des 50. Todesjahres von Sigmund Freud hat das neue Heft das Thema «Freudbilder. Annäherungen an eine historische Gestalt». Die Beiträge verstehen sich als kritische Auseinandersetzung mit der offiziellen Freudbiographie und sind daraufhin angelegt, sich der historischen Gestalt Freuds von einem theoretischen Interesse her zu nähern, das dem Leben des Begründers einer neuen Wissenschaft gilt. Eine Untersuchung der wechselseitigen Verflechtung von Wissenschaftsgeschichte und Biographie wird – bei aller berechtigten Skepsis – schon durch den wissenschaftlichen Anspruch der Psychoanalyse nahegelegt, nämlich durch die Analyse individueller Lebensgeschichten zu Aussagen von nachvollziehbarer Allgemeingültigkeit zu kommen. Als Beiträge zu einer «intellektuellen Biographie» werden die Verbindungslinien zwischen Freuds Interessen und seiner Theoriebildung neu diskutiert, z. B. seine Leidenschaft für Archäologie und Reisen; es wird u. a. ein Jahr im arbeitsreichen Leben Freuds geschildert sowie – exemplarisch für seine fächerübergreifende Bedeutung – der Einfluss auf die kritische Theorie von Horkheimer und Adorno und den Marxismus.

Gerd Kimmerle (Tübingen) und Bernd Nitzschke (Düsseldorf) haben «Luzifer – Amor» als Herausgeber (und Mitautoren) das Profil einer interdisziplinären und internationalen Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse gegeben und dieses Konzept auch eingelöst. Neben den themenzentrierten Beiträgen enthalten die einzelnen Nummern Neuabdrucke wichtiger Quellentexte sowie einen Rezensionsteil. Indessen ist zu wünschen, dass sich für die folgenden Hefte «Ursprungswendungen. Von der Verführung zum Vatermord» (Herbst 1989) und «Sprache und Subjekt» (Frühjahr 1990) der Kreis der Autoren noch erweitern lässt.

Luzifer – Amor. Zeitschrift zur Geschichte der Psychoanalyse. Hrsg. Gerd Kimmerle und Bernd Nitzschke. Edition diskord: Tübingen.

Figuren der Herkunft. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Psychoanalyse. Heft 1, Jg. 1, Tübingen 1988.

Ödipale Überschreitungen. Zur Psychologie der Revolution. Grundlagen psychoanalytischer Gesellschaftskritik. Heft 2, Jg. 1, Tübingen 1988.

Freudbilder. Annäherungen an eine historische Gestalt. Heft 3, Jg. 2, Tübingen 1989.

Sabine Richebächer